

In der Schulstube des Freilichtmuseums "Sorgenfri" in Kopenhagen

Autor(en): **Zürcher, Zeno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **85 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Schulstube des Freilichtmuseums «Sorgenfri» in Kopenhagen

Praxis im Museum

In der ersten Stunde versuchen einige von uns unter Anleitung meiner Frau mit einfachen Handrocken aus frischgeschorener Schafwolle eine Art Wollfaden zu spinnen. Artur und Esther sitzen auf der Schnittbank und schneiden um die Wette Holzspäne. Ich bin eben dabei, zwei mit Steinen halb gefüllte Wasserkessel an einem Holzjoch zu schultern, als Ingeborg (die Leiterin der Schulstube) hereinkommt und mich laut auslacht: «So machst du dir den Rücken kaputt. Schau, so hat man die Wasserkessel vom Dorfbrunnen ins Haus getragen.» Ingeborg, im siebten oder achten Monat schwanger, geht in die Kniebeuge und legt das Joch richtig über ihre Schultern. «Jetzt versuch's selbst, ich darf es dir nicht vormachen.» Diesmal geht's leichter. Aber beim Gehen werfen mich die schwankenden Kessel fast um. «Da hättest du aber zu Hause nur noch wenig Wasser», lacht Ingeborg wieder.

«Wie weit entfernt war eigentlich der Dorfbrunnen vom Haus?» fragt jemand. «Ja, siehst du, jetzt stellst du eine wichtige Frage, die selten einem Museumsbesucher in den Sinn kommt.» Wir setzten uns an einen der langen schwarzlackierten Schultische. Ingeborg kommt mit einem Säcklein und setzt sich uns gegenüber. Sorgfältig, als wäre ein Schatz darin verborgen, zieht sie einen Knäuel blaugestreiften Tuches hervor. «Putzlappen», fährt es mir durch den Kopf. Sie legt den Knäuel vor uns auf den Tisch und lächelt, als sie unsere etwas verlegenen Blicke sieht. Langsam, als handle es sich um etwas besonders Kostbares, entfaltet sie das Tuch. Vor uns liegt ein Stück Stoff, zusammengestückt aus abgewetzten hell- und dunkelblauem Melkerdrilch. Mit etwas Phantasie konnte man darin die Überreste einer hundertfach zusammengeblätzten Hose erkennen.

Aus dem Alltag

«Dies ist wohl der wertvollste Gegenstand des ganzen Museums», sagt Ingeborg einfach. Ich sehe vor meinen Augen das wunderbare Hallenhaus aus Nordschleswig, die Wassermühle aus Fünen, das Prachthaus des reichgewordenen jütländischen Kapitäns mit den Zaunpfosten aus Walfischrippen und dem mit holländischen Kacheln ausgeschlagenen Wohnzimmer. Ingeborg lässt uns Zeit, das Stück Stoff zu betrachten. Ein Flicker überlappt den andern, eine geflickte Stelle ist wiederum mit einem kleineren Stück nachgeflickt. Nicht nur neue Stücke waren verwendet worden, an einigen Stellen ist ein guterhaltenes Stück mit einem abgewetzten Stoff geflickt. «Patch-Work» ist auch einer der Begriffe, die mir durch den Kopf gehen.

«Diese Überreste einer Hose habe ich gerettet, als wir letzthin ein altes Haus abgebrochen haben, das hier wieder aufgebaut wird. Man hat die Kammern entrümpelt. Auch dieser Stoff wäre zum Kehrrecht



geworfen worden. Ich konnte ihn im letzten Augenblick aus dem Gerümpel ziehen. Darauf bin ich sehr stolz. Wir besitzen in ganz Dänemark kein solches Stück. In den meisten Fällen wurden solche Gegenstände schon von den Besitzern vernichtet, bevor das Haus überhaupt übergeben wurde. Die Museumsleute haben bis in unsere Zeit hinein wenig Interesse an solchen Dingen gehabt. Und jetzt, wo man beginnt, den ungeheuren Wert eines solchen Stückes Stoff zu erkennen, ist es fast unmöglich, so etwas noch zu finden. Unsere Museen zeigen ein ganz falsches Bild der Vergangenheit. Wie das Volk, also 90 Prozent aller Leute gelebt hat, wissen wir heute kaum. Was wir in den Museen sehen, sind die Ausnahme-Erscheinungen, nicht das wirkliche Alltagsleben der Vergangenheit, nicht das Leben eurer und meiner Vorfahren.» Ich wende ein:

Wie lebte das Volk?

«Immerhin möchte ich doch sagen, dass sich gerade das Freilichtmuseum «Sorgenfri» – soweit ich es beurteilen kann – bemüht, auch die Lebensverhältnisse der sozial benachteiligten Landbewohner des 18. und 19. Jahrhunderts ziemlich realistisch darzustellen. Es gibt Tagelöhnerhütten mit primitiver Einrichtung, die sehr eindrucksvoll sind.»

«Das stimmt und stimmt auch nicht. Es stimmt deshalb nicht, weil der Museumsbesucher oft an diesen wichtigen Dokumenten vorbeigeht und sich mehr für die Darstellung exklusiver Bauten und Interieurs interessiert. Und diese sind so Übergewichtig vertreten, dass die Optik des Besuchers schon von dort her verzerrt wird. Dazu fehlt ihm oft die Voraussetzung, um aus toten Gegenständen reales Geschehen rekonstruieren zu können.»

«Aber es ist doch auch eine Aufgabe des Sammelns, die *hervorragenden* Zeugnisse einer Kultur zu vermitteln. Es geht doch auch darum, sichtbar zu machen, was eine Epoche zu leisten imstande war.»

«Das wird ja gemacht, dafür brauchen wir nicht einzustehen. Hingegen fehlt die *Darstellung des Allgemeinen*, des Gewöhnlichen. Kenntnis der Vergangenheit hat ja für unser Leben nur einen Sinn,

wenn wir wirklich verstehen, was vor sich gegangen ist, nicht nur am Sonntag und bei den Reichen.»

«Wie aber kann man das erreichen, wenn die Zeugnisse dieses Alltags fehlen?»

Geschichtliches Bewusstsein

«Es ist tatsächlich eine fast unmögliche Aufgabe. Ich arbeite gegenwärtig an einem Buch, das die Lebensbedingungen von *Frauen und Kindern* auf dem Land im letzten und vorletzten Jahrhundert darstellt. Man kann fast keine echten Dokumente dazu finden, da Frauen und Kinder in den Schriftstücken kaum eine Rolle spielen. Sie sind im geschichtlichen Bewusstsein sozusagen nicht existent. Und doch machten sie zusammen die Mehrzahl der Bevölkerung aus.» «In welchem Zusammenhang steht jetzt das, was du sagst, mit dem Schuldienst? Was und wie lernen hier die Schüler?»

Museum realistisch betrachten

«Es ist unsere Aufgabe, die Schüler – und die Lehrer – dazu anzuleiten, das Museum auf *realistische* Art zu betrachten. Du hast vorhin ein Problem ganz von selbst erkannt, indem du dich fragtest, wie weit eigentlich der Dorfbrunnen vom Haus entfernt war. Diese Frage wäre dir wahrscheinlich nicht in den Sinn gekommen, wenn du nicht versucht hättest, die beiden Wasserkessel zu tragen. Alle die Gegenstände hier im Raum sollen dazu dienen, solche Fragen zu *provizieren*. Wir lassen die Schüler einige Arbeiten ausführen, um dann darüber diskutieren zu können. Sie werden daraufhin das Museum schon mit ganz andern Augen betrachten als ein «Museums-Tourist».

Vorabdruck aus: Zeno Zürcher DIE SANFTEN WIKINGER

Dänemark macht Schule

Das Buch erscheint im Frühjahr 1981 im Zytglogge-Verlag Bern.

Die Wiedergabe dieses Ausschnittes aus dem Kapitel «Das unmuseale Museum» erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Kurse/Tagungen

28. Internationale Lehrertagung, 12.–18. Juli 1981 auf dem Herzberg bei Aarau.

Thema: *Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus*

Detailprogramme erhältlich ab Ende März 1981 beim Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich.

Schweizer Jugendfilmtage, 14.–16. Mai in Zürich.

Jungfilmer können ihre Werke vorstellen.

Auskünfte: Max Hänsli, Kürenbergstrasse 30, Zürich.

Es seien nochmals die verschiedenen Veranstaltungen der 18. *Didacta in Basel* vom 24.–28. März in Erinnerung gerufen (Messesekretariat, Postfach, 4021 Basel).

Osterferienfahrt nach Taizé, 20.–25. April 1981. Anmeldungen bis 10. April: Pia Hediger, Alpenstrasse 14, 6300 Zug.